Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 120 (1994)
Heft: 15

Artikel: Eine wahre Geschichte : Landstamm
Autor: Stamm, Peter / Biedermann, Christoph
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-603316

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Eine wahre Geschichte

Landstamm

An einem kalten Novemberabend, nach einer Flasche schweren Weins, trieb es uns noch einmal nach draussen. Wir waren philosophischer Stimmung und mieden die belebten Gassen der Sankt Galler Innenstadt, gingen stattdessen, Ruhe suchend, aus der Stadt hinaus nach Osten. Wir wollten dem Himmel nahe sein. Nach kaum einer Viertelstunde eiligen Fussmarsches öffnete sich vor uns ein kleines Tal. Eben noch durch dunklen Wald gewandert, standen wir unvermittelt vor einer lieblichen, fast schon alpenähnlichen Weide, an deren tiefstem Punkt ein kleines Gasthaus vom bleichen Mond beschienen lag. Ein frischer Geruch von Gras und Alpvieh liess die nahe Stadt vergessen, und wir schritten frisch aus und erreichten in kürzester Zeit den Gasthof und traten ein. Wir waren nicht die einzigen Gäste. Mitten im Raum, an einem langen Tisch, sassen wohl zwanzig junge Männer. Auch der eine oder andere reife Mann sass zwischen ihnen. Alle trugen die Farben einer Burschenschaft oder Verbindung der hiesigen Wirtschaftsuniversität. Wir setzten uns in einen Winkel des Raumes und bemerkten erst jetzt an einem im schummrigen Licht fast verborgenen Tisch zwei junge Frauen, die das nun Folgende mit ebensolchem Erstaunen und wachsendem Missmut beobachteten wie wir selbst.

Am langen Tisch war allerlei Gespräch, und dann und wann erhob einer der Farbengeschmückten sich und seine Stimme und sprach in kernigem Deutsch einen Satz, eine Floskel, worauf jedesmal Leben in die Burschen kam und der eine oder andere aufzustehen, ein Lied von sich zu geben oder eine bestimmte Menge Bieres zu sich zu nehmen hatte.

Das ging so eine Weile, immer wieder unterbrochen vom munter grölenden Absingen etwa der Regensburger Strudelfahrt oder einer anderen Burschenschnulze. Schliesslich, nach einigen herrischen Worten des Obermeisters, Kapitäns oder Häuptlings, sonderten sich zwei bleiche Bürschchen vom Tisch ab. Es wurde ihnen ein Papier – ein Sündenregister schien es mir – vorgelesen und eine Strafe, bemessen in Hieben, zugesprochen, worauf sich der eine, ein fast durchsichtiges Menschlein mit zitternden Lippen, über einen Stuhl legte.

Der General sprach nun zu einem am Tisch Verbliebenen: «Ich bitte Persus (vielleicht war es auch Obelix oder ein anderer mythologischer Heiliger, zehn Hiebe zu tun.» Hierauf erhob sich der so Angesprochene und amtete mit einem einer Reitpeitsche nicht unähnlichen Instrument seines Amtes, indem er dieses unter den Scherzworten der am Tisch Verbliebenen wiederholt auf das Gesäss des Knieenden schnellen liess. Nach ihm wurde ein nächster zum Folterstuhl gebeten. Immer neue schlugen in der Folge, der eine sang, mit beschämten Gesicht, der andere mit aller Kraft und einem angsteinflössenden Glanz in den trunkenen Augen. Der Geprügelte verliess einmal, mitten in der Züchtigung, eilig den Raum, um sich zu übergeben, kam aber sogleich nur um weniges bleicher zurück und erdauerte den Rest seiner Strafe demütig. Die letzten Schläge wurden laut mitgezählt, und bald der Geprügelte entlassen.

Sodann vollzog sich auch am zweiten Knaben das tolle und grausame Spiel. Dieser zählte gar selbst die Schläge mit und feuerte auch gelegentlich einen seiner sanfter Schlagenden auf, seiner Pflicht getreulich nachzukommen.

Unser Gespräch war indessen erlahmt, und ich hatte mich empört von meinem Stuhl erhoben, als die Wirtin, eine noch junge Frau, an unseren Tisch trat. Es handle sich, sagte sie, hier um einen Landstamm. Die Geprügelten würden von Füchsen zu Burschen befördert, es sei dies ein alter Brauch. Die Wirtin ging dann zum Tisch der zwei jungen Frauen, um auch diese zu beschwichtigen, als der Obermensch in einer tollen Laune einen der älteren Trinkgenossen, einen sogenannten Altherrn, aufforderte, einige Hiebe zu versuchen. Dieser sprach mit gesetzter Stimme, er denke nicht daran, und versicherte uns später unter wenigen Augen, seinerzeit sei dies nicht der Brauch gewesen. Aber die Ausgelassenheit der jungen Burschen hatte schon ein solch beängstigendes Mass angenommen, dass selbst diese Weigerung sie nicht hinderte, die Prügelei fortzusetzen. Bald verliessen die zwei jungen Frauen den Gasthof. Die Empörung war aus ihren Gesichtern und ihrem gebärdenreichen Gespräch zu lesen.

Auch wir bezahlten kopfschüttelnd unsere Labung und sahen noch, schon stehend, wie die zwei Füchse, barfuss (dies geschah im November) und mit zusammengebundenen Beinen, Kartoffelsäcke über ihre bleichen Häupter gestülpt, aus dem Wirtshof in den Schnee geführt wurden. Dann waren wir davon. Nichts hielt uns mehr an diesem gespenstischen Ort.

Der Leser mag sich fragen, was dies alles bedeute. Ich selbst stellte mir diese Frage an jenem Abend und noch oft danach. Ich kann weder eine Erklärung dafür noch Sinn darin finden und nur versichern, dass alles so geschah, und dass ich nichts hinzugefügt und nichts weggelassen habe. Möge der Allmächtige ihnen gnädig sein, denn sie wissen nicht, was sie tun.

Peter Stamm

Denn sie wissen nicht, was sie tun!!!

CHRISTOPH BIEDERMANN

Die Studentenverbindung . . .